

„Wenn jemand sich dem Geheimnisvollen nähert, so nähert sich dieses auch ihm, und wenn er sich davon entfernt, so entfernt es sich auch von ihm. Zum Beispiel der Himmel ist blau im Osten, Süden, Westen, Norden. Blickt man empor, so ist der Himmel überall, blickt man aber hinab, so sieht man ihn nicht. Hat sich der Himmel vom Menschen entfernt? Nein, dieser hat sich selbst entfernt.“

Sië Wu-Liang hat das Wesen des Hüan nach dem Tai Hüan Ging wie folgt bestimmt:

1. Das Hüan ist ohne Anfang und Ende, *causa sui*.
2. Es ist der Urgrund der Welt, alle Dinge sind daraus hervorgegangen.
3. Überall in der Welt ist es enthalten und ausgebreitet. Kein Ding ist frei davon.
4. Das Hüan brachte nicht nur alle Dinge hervor, sondern regiert sie auch.
5. Sonne, Mond und Sterne, Tag und Nacht, Yin und Yang, Hitze und Kälte, Leben und Sterben, die vier Jahreszeiten, Wachsen und Vergehen, alle Wandlungen und Veränderungen hängen davon ab.
6. Das Hüan als Prinzip herrscht nicht nur im Gebiete der Natur, sondern auch im Gebiete der Moral.
7. Sofern es die Ethik beherrscht, bestimmt es auch das Schicksal der Menschen, indem es ihnen, je nachdem sie den Sittengesetzen entsprechen oder nicht, Glück oder Unglück verleiht.

Beim Studium der Werke des Yang Hiung gewinnt man den Eindruck, daß das Urteil der Alten, welche ihn mit Mong Dsi und Sün Dsi auf eine Stufe stellen, nicht unbegründet ist. Zwar ist er kein Dialektiker wie Mong Dsi, schreibt nicht seinen glänzenden und packenden Stil, noch besitzt er den scharfen kritischen Geist des Sün Dsi, aber er übertrifft beide als spekulativer Philosoph. Seine sehr knappe und oft dunkle Ausdrucksweise erschwert die Lektüre seiner Werke sehr, aber mit Hilfe der Kommentare gelingt es doch, selbst den Sinn des Tai Hüan Ging einigermaßen zu erfassen. In der Entwicklungsgeschichte des Konfuzianismus nimmt er eine wichtige Stelle ein.

AUS DER CHINESISCHEN LITERATUR

EIN KAPITEL AUS DEM ROMAN HUNG LOU MONG

ÜBERSETZT VON FRANZ KUHN¹

FÜNFZEHNTE KAPITEL

*Am Tage des Laternenfestes stattet die kaiserliche Gemahlin
einen Familienbesuch ab.*

Die letzten Vorbereitungen für den Empfang der Herrin des Phönixpalastes waren getroffen. Gia Së hatte aus Sutschou eine Truppe von zwölf auserlesenen Tanz- und Singmädchen mitgebracht, die unter Leitung einer tüchtigen Ballett-

¹ Franz Kuhns Übersetzung des berühmten chinesischen Romans Hung Lou Mong, von dem wir in Jg. IV (1929) bereits 2 Kapitel in der Übersetzung von W. Y. Ting brachten, erscheint demnächst unter dem Titel „Traum der roten Kammer“ im Insel-Verlag.

meisterin ein Repertoire von zwanzig Tanzspielen einstudieren mußten. Die Truppe war im Birnengarten in den bisher von Tante Sië und ihrer Familie bewohnten Räumlichkeiten untergebracht worden, während Tante Sië mit Familie in einen abgeschlossenen ruhigen Bezirk im Nordostzipfel des Yung-Guo-Palais umquartiert worden war. Zur Bedienung der jungen Künstlerinnen hatte man einige ältere Frauen des Gesindes gewählt, die in ihrer Jugend auch einmal des Tanzens und Singens kundig gewesen und inzwischen gesetzte und grauhaarige Matronen geworden waren. Für den Unterhalt der Truppe zu sorgen und über ihren Bedarf Rechnung zu führen, gehörte zum Amt von Gia Sê.

In einer letzten großen Festausschußsitzung, die im zehnten Monat stattfand, hatten die einzelnen Ausschußmitglieder genaue Rechenschaft über ihre verschiedenen Ressorts abgelegt, und es war festgestellt worden, daß nichts mehr fehle, daß vom bunten Singvogel und vom mandschurischen Geisterkranich, vom Hirsch und Hasen im Wildgehege, von den Gänsen und Hühnern in den Meiereiställen an bis zur letzten Bronzeschale und kleinsten Nippsache alles an Ort und Stelle sei, daß die Tanzmädchentruppe ihr Zwanzignummern-repertoire vollkommen beherrschte und der Chor der zweimal zwölf buddhistischen und taoistischen Nonnen seine Liturgien am Schnürchen herbeten könne. Es fand noch eine Generalbesichtigung des Festgeländes durch die Fürstin Ahne und ihre Damen statt, und dann war für Herrn Dscheng der große Augenblick gekommen: er setzte eine Eingabe an den Thron auf und bat offiziell um die kaiserliche Genehmigung zu einem Familienbesuch seiner Ältesten. Am gleichen Tag, an dem er seine Eingabe einreichte, erging ein huldvolles Reskript, das den erbetenen Besuch genehmigte und auf den fünfzehnten Tag des ersten Monats, den Tag des ersten Vollmonds im neuen Jahr, den Tag des Laternenfestes, anberaumte.

Eine Woche vorher fand sich Obereunuch Hia, der Aufseher der sechs kaiserlichen Harems, ein. Er prüfte bis ins einzelne die getroffenen Vorbereitungen und das gesamte Festgelände bis zu den verschwiegenen Örtlichkeiten, wo sich's die hohe Besucherin bequem machen und die ‚Kleidung wechseln‘ würde. Er brachte auch Scharen von weiteren Eunuchen mit, die für den Bewachungs- und Absperrungsdienst ausersehen waren und an den einzelnen Plätzen stationiert wurden. Für die Insassen der beiden Palais ergingen außerdem genaue Vorschriften, wo sich jeder, bis herab zum Küchenpersonal, während der Dauer des hohen Besuchs aufzuhalten habe, und welches Zeremoniell beim Empfang zu beobachten sei. Ferner wurden Beamte vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten und Mannschaften der hauptstädtischen Polizei abkommandiert, deren Aufgabe es war, die Anfahrtstraßen zwischen Kaiserpalast und Fürstenpalais in sauberen Zustand zu setzen und von Publikum und Verkehr freizumachen.

In der Nacht vom Vierzehnten zum Fünfzehnten tat niemand ein Auge zu, und vom dämmernden Morgen an hielt sich alles bis hinauf zur Fürstin Ahne an seinem Platz fix und fertig in großer Gala für den erwarteten Besuch bereit. Im ‚Park der Augenweide‘ blähten und wellten sich die Portieren wie Drachen

und Schlangen, flatterten die buntgestickten Vorhänge wie Phönixe, gließte es golden und silbern, schimmerte es von Perlen und Edelstein, wallte es in würzigen Schwaden aus Dreifüßen und Räucherkesseln, leuchtete es von jungem Immergrün aus Töpfen und Vasen. Feierliches Schweigen herrschte allenthalben. Kein Räuspern, kein Husten wurde laut.

Die männlichen Familienmitglieder hatten draußen vor dem Westportal mitten auf der abgesperrten Straße Aufstellung genommen, während die Damen, von hohen Stoffwänden gegen neugierige Blicke geschützt, dicht am Portal warteten.

Schon machte sich Ermattung vom stundenlangen Warten bemerkbar, da kam ein einzelner Eunuch zu Pferd angesprengt. Herr Dscheng hielt ihn an und fragte, wann denn die kaiserliche Gemahlin eintreffen werde.

„Noch lange nicht“, lautete die Auskunft. „Um ein Uhr gedenkt sie zu speisen, um zwei Uhr in der ‚Halle der kostbaren Götterkraft‘ zu Buddha zu beten, um fünf Uhr am Bankett im ‚Palast der großen Klarheit‘ teilzunehmen und dann noch die Laternenschau in den kaiserlichen Gärten zu besichtigen. Vor sieben Uhr abends wird sie schwerlich hier sein können.“

Auf Vorschlag von Frau Phönix, die das Gespräch durch die Schutzwand hindurch gehört hatte, begaben sich unter diesen Umständen die älteren Damen einstweilen wieder nach drinnen, um sich etwas auszuruhen und zu stärken. Am späten Nachmittag nahte draußen wieder lautes Pferdegetrappel, diesmal waren es zehn Eunuchen. Sie waren außer Atem und klatschten beim Absteigen aufgeregt in die Hände. Das war für die vielen, schon Tage zuvor über das Anwesen verteilten anderen Eunuchen das verabredete Signal, daß die hohe Besucherin nahe, und alles stürzte auf seine Posten.

Eine Weile verstrich in schweigender Erwartung, dann erschienen in gemächlichem Trab zwei Vorreiter. Sie sprangen ab und nahmen, das Gesicht nach Westen zugekehrt, beim Schutzschirm der Damen Aufstellung. Nach einer Weile kam ein zweites Paar und gesellte sich zu dem ersten. Dann kamen zehn Paar Berittene und formten sich mit den beiden ersten Paaren zum Spalier. Aus der Ferne scholl Musik. Und nun näherte sich paarweise der lange Zug: Drachenbanner, Phönix- und Fasanenfederwedel, Palastschirme schwankten vorüber, es folgten Träger von goldenen brennenden Weihrauchkesseln, dann, über einem Krummstab aufgespannt, ein mächtiger Ehrenschirm von goldgelber Seide mit sieben aufgestickten Phönixen, auf Kissen wurden Krone, Mantel, Gürtel und Schuhe gebracht, wieder andere Eunuchen hielten Becken mit parfümiertem lauem Wasser, gestickte Handtücher, parfümierte Taschentücher, Staublappen und ähnliche Gegenstände bereit, und endlich kam die von acht Mann getragene, große, goldgelbseidene, phönixbestickte Staatssänfte mit dem goldenen Knauf auf dem Rücken und den harmonisch läutenden Glöckchen an den Seiten. Bei ihrer Ankunft fiel die ganze harrende Gesellschaft in die Kniee. Eunuchen sprangen herbei und halfen der Fürstin Ahne und den anderen Damen in die Höhe. Dann schloß sich alles der Sänfte an und folgte ihr in geordnetem Zuge zu Fuß ins Innere. Vor dem Eingang zu einem etwas abseits im Ostzipfel des Yung-Guo-Palais gelegenen Hof wurde die Sänfte niedergesetzt. Ein

Eunuch sprang an den Sänftenschlag, kniete nieder und lud die kaiserliche Gemahlin zum Aussteigen und ‚Kleidung wechseln‘ ein. Der Eunuch zog sich zurück und machte den kaiserlichen Kammerdamen Platz, die der hohen Insassin aus der Sänfte halfen und sie zu der betreffenden Räumlichkeit geleiteten.

Nachdem Lenzanfang die ‚Kleidung gewechselt‘ hatte, stieg sie wieder in die Sänfte und ließ sich in den ‚Park der Augenweide‘ tragen. Der Park erglänzte im vielfältigen Schimmer unzähliger bunter Lampions und Laternen, er war geschwängert mit würzigen Wohlgerüchen, die überall in kräuselnden Schwaden aus Räucherschalen und Dreifüßen stiegen, und erfüllt von den feinen Klängen einer unsichtbaren Musik, die von Zeit zu Zeit irgendwo hörbar wurde.

„Viel zu üppig, viel zuviel Aufwand!“ hauchte kopfschüttelnd Lenzanfang, als sie vom Sänfteninnern heraus das unerhörte Gepränge um sich herum gewahrte.

Ein Eunuch näherte sich der Sänfte, kniete nieder und lud die Hoheit zur Kahnfahrt ein. Lenzanfang verließ die Sänfte und bestieg die bereitstehende Prunkbarke, die gemächlich den glitzernden Wasserlauf abwärts trieb, der sich schlangengleich zwischen hohen Abhängen hinwand. Rechts und links glühten Felsen und Steinbalustraden von den bunten Lichtern zahlloser Kristall- und Glaslämpchen. Den noch kahlen Bäumen und Sträuchern, die die Uferhöhen säumten, hatte man durch künstliche, aus bunten Stoffen und Seidenpapier gefertigte Blätter und Blüten ein frühlingsmäßiges Aussehen verliehen. Allenthalben zwischen Geäst und Blattwerk leuchtete es von bunten Laternen und Lämpchen. Aber auch unten auf dem Wasser wogte es von Lichtern, denn überall, im Schilf, zwischen Lotosblättern und Wasserlilien, glühten in Form von Austern und Muscheln kleine Lämpchen, während andere, im Gefieder von Reiher und Schwänen und Enten befestigte Lämpchen über der Wasseroberfläche phantastische Lichtkreise zogen. Man glaubte sich in ein kristallenes Märchenreich, in ein funkelnendes Wunderland von Perlen und Edelsteinen versetzt. Das Schiff selbst prangte in vielfältigem Lichterglanz, der auf kostbaren Perlvorhängen und gestickten Damastportieren, auf wasserfeuchten, aus Edelholz geschnitzten Rudern gleißende Reflexe spielen ließ. Die Fahrt endete an einem Marmor Kai mit der Aufschrift ‚Pfefferkraut-Gestade‘, dann ging es in der Sänfte weiter durch den steinernen Ehrenbogen mit dem Drachenrelief zur Haupthalle.

Unterwegs äußerte Lenzanfang verschiedene Abänderungswünsche wegen einiger Mottos und Aufschriften, die sie hier und dort wahrnahm. So wollte sie die überschwengliche Aufschrift am Ehrenbogen ‚Zum köstlichen Gefilde der himmlischen Geister‘ in die bescheidene Aufschrift ‚Zum Landhaus des Elternbesuchs‘ umgeändert wissen. Ihre jeweiligen Wünsche wurden durch Eunuchen ihres Gefolges immer sogleich an Herrn Dscheng weitergeleitet, der dann auf der Stelle die entsprechenden Abänderungen veranlaßte. Denn die bisherigen Aufschriften und Mottos waren nur provisorisch angebracht. Sie entstammten fast durchweg Bau Yüs Entwürfen.

Es muß hier bemerkt werden, daß Lenzanfang an ihrem jüngeren Bruder mit ganz besonderer Zärtlichkeit hing. Als sie noch im Hause weilte und Bau Yü kaum vier Jahre zählte, hatte sie sich bereits mit fast mütterlicher Sorgfalt

um seine geistige Entwicklung gekümmert und ihm in emsigem Unterricht die Anfangsgründe der klassischen Bildung und die Kenntnis einiger tausend Schriftzeichen beigebracht. Auch als sie dann in den Palastdienst übernommen wurde, hatte sie nicht aufgehört, sich in ihren Briefen an Vater und Mutter immer wieder angelegentlich nach seinem Ergehen und seinen geistigen Fortschritten zu erkundigen. Herr Dscheng gedachte ihr eine kleine Freude damit zu bereiten, daß er überall geistige Erzeugnisse von Bau Yü als Mottotexte verwendete. Sie sollte sehen, daß die Mühe, die sie sich in Kindheitstagen um ihn gegeben hatte, nicht umsonst verschwendet worden war und gute Früchte gezeitigt hatte. Denn wenn seine Einfälle auch nicht gerade von Genie zeugten, so verrieten sie doch ein hübsches Talent und eine gewisse Originalität.

Die Haupthalle strahlte festlich im lodernnden Schein mächtiger Kandelaber. Überall am Boden schwelten Dreifüße und Räucheressel und würzten die Luft mit Gerüchen aus der Moschusdrüse des Bisam und der Zibetkatze. Unmöglich, die Pracht der Innenausstattung erschöpfend zu schildern, alle Herrlichkeiten der Teppiche und Vorhänge, der Wände und Fenster, der Treppen und Balustraden ins einzelne aufzuzählen und zu beschreiben. Es war ein richtiges Feenschloß, eine wahre ‚Zimmethalle‘, ein ‚Orchideenpalast‘, würdig, einer kaiserlichen Gemahlin als Wohnstätte zu dienen.

Lenzianfang vermißte eine Aufschrift über der Stirnseite des Gebäudes. Ein Eunuch erklärte ihr, daß dies die Haupthalle sei, und daß man nicht gewagt habe, an dieser wichtigsten Stätte der ganzen Anlage ihrer eigenen Entschließung vorzugreifen. Ein Obereunuch, der als Zeremonienmeister waltete, lud sie nunmehr ein, den Thronessel zu besteigen und die Huldigung der Familienmitglieder entgegenzunehmen. Zu beiden Seiten der Thronstufen hub Musik an zu spielen. Inzwischen hatten sich unter Führung zweier Eunuchen Fürst Schê und die anderen Senioren auf der Mondterrasse vor dem Halleneingang gruppiert und harrten des Winks, um vor dem Antlitz der kaiserlichen Hoheit zu erscheinen und nach den Vorschriften des Hofzeremoniells ihren Huldigungskotau zu vollziehen. Aber die kaiserliche Hoheit erließ ihnen und ebenso auch den Damen diesen Kotau und begnügte sich mit einer einfachen Defiliercour. Dreimal wurde der Hoheit Tee gereicht, dann erhob sie sich und stieg wieder vom Thron. Gleichzeitig verstummte die Musik. Und damit war der offizielle Teil des Empfangs beendet.

Die kaiserliche Gemahlin begab sich nunmehr in ein Seitengemach, wechselte die Kleidung und fuhr sodann in einer Hauskutsche zum Park hinaus, um als bloße Haustochter ihren Besuch bei Eltern und Großmutter abzustatten. Dieser zweite, private Empfang spielte sich in den Räumlichkeiten der Fürstin Ahne ab. Streng genommen, hätte sich jetzt Lenzianfang vor der alten Tai Tai und ihrer Mutter als Enkelin und Tochter zu Boden werfen müssen, aber die alte Tai Tai und die übrigen weiblichen Verwandten kamen ihr mit einem Kniefall zuvor und wehrten ihr die von der Etikette vorgeschriebene Zeremonie.

Nachdem der Form Genüge geschehen war, kam die menschliche Rührung über das Wiedersehen voll zum Durchbruch. Der Reihe nach begrüßte Lenz-

anfang die versammelte weibliche Verwandtschaft, und während sie mit der einen Hand die großmütterliche Linke, mit der andern Hand die mütterliche Rechte faßte, rollten ihr nur so die Tränen über die Wange herab. Auch drüben war man von Rührung überwältigt. Man hatte so viel auf dem Herzen, was man sich mitteilen wollte, aber nun war eine lange Weile nichts weiter zu hören als wortloses Schluchzen. Auch Fürstin Schê und Frau Phönix und die drei Basen Lenzgruß, Lenzweh und Lenzgeschmack, die bescheiden etwas abseits standen, wurden von der allgemeinen Rührung ergriffen und wischten sich unablässig die Augen.

Endlich hatte sich Lenzanfang wieder gefaßt, und ihre Stimme zwang sich zu einem heiter scherzenden Ton, als sie jetzt, zu Großmutter und Mutter gewandt, sprach: „Seit ich nach jener euch verschlossenen Stätte verbracht wurde, ist es nun heute das erstemal, daß wir uns nach langer Zeit und vielen Schwierigkeiten wiedersehen dürfen. Und anstatt lustig zu schwatzen und zu lachen, heulen wir uns gegenseitig etwas vor! Wir sollten uns lieber des Augenblicks freuen. Bald heißt es wieder Abschied nehmen, und wer weiß, wann wir uns dann wiedersehen werden . . .!“

Sie kam nicht weiter und hub von neuem zu schluchzen an. Alles drängte tröstend und beruhigend auf sie ein. Sie wurde auf einen Sessel genötigt, von wo aus sie die Huldigung des gesamten weiblichen Personals der beiden Palais entgegennahm, das nach Rang und Ordnung draußen vor der Schwelle vorüberzog und seinen Kotau machte.

„Unsere Familie ist so groß. Schade, daß es an Zeit mangelt, alle zu begrüßen“, seufzte Lenzanfang.

Ihre Mutter fragte, ob sie nicht Tante Sië nebst Tochter und Base Blaujuwel empfangen wolle. Sie warteten draußen, wagten aber nicht, ungerufen zu erscheinen, da sie ohne Rang oder Würde seien. Lenzanfang hieß sie hereinkommen und hatte für jedes ein paar freundliche Worte. Ihr Gefolge wurde mittlerweile an verschiedenen Plätzen bewirtet. Nur vier junge Eunuchen waren in ihrer Nähe zurückgeblieben. Diese Abwesenheit von Aufsichtspersonal gestattete eine zwanglosere Familienunterhaltung. Auch mit ihrem Vater, Herrn Dscheng, wechselte Lenzanfang jetzt einige Worte, freilich nur durch den Wandschirm. Denn nach der Hofetikette durfte kein fremder Mann, nicht einmal der leibliche Vater, eine kaiserliche Gemahlin mit seinen profanen Augen schauen.

„Die ärmeren Landleute, die sich von gesalzenem Kohl nähren und in schlechten Kattun kleiden, sind besser dran als wir“, klagte Lenzanfang durch den Wandschirm her. „Sie dürfen ihr natürliches Verlangen nach Familienleben aus Herzenslust pflegen und befriedigen. Wir dagegen, obwohl von gleichem Fleisch und Blut, müssen freudlose Trennung erdulden. Was haben wir nun von allem Glanz und Reichtum?“

Auch ihr Vater war den Tränen nahe, aber er sprach ihr Trost zu und ermahnte sie, nicht mit dem Schicksal zu hadern, das es so gut mit ihr gemeint habe, sondern die Gnade des Himmelssohnes dankbar anzuerkennen und mit doppelter Pflichterfüllung zu entgelten.

„Wer hätte gedacht, daß einem schlichten, obskuren Untertan wie mir in seinem armseligen kalten Haushalt mitten unter gewöhnlichem Hühner- und Gänsevolk ein kostbarer Phönix beschieden sein würde? Solches Glück ist nächst der kaiserlichen Gnade und dem unerforschlichen Walten der Natur zweifellos auch dem segensreichen Einfluß unserer Ahnen zu danken. Da müssen wir uns unserer Ahnen durch doppelte Opferbereitschaft und Hingabe an den Thron wert erweisen, zumal uns der Thron neuerdings die noch nicht dagewesene Gunst dieses Familienbesuches geschenkt hat. Und wenn wir unser Hirn auf den Erdboden verspritzen würden, so hätten wir damit noch nicht ein Zehntausendstel unserer Dankesschuld an den Himmelssohn — tausend Herbstes möge er leben! — abgetragen. Die kaiserliche Gemahlin möge, das ist mein inständiges Flehen, nicht so viel an ihre von den Jahren abgenutzten Eltern denken, sondern ihr ganzes Sinnen und ihre ganze Kraft dem Dienst der Majestät widmen!“

Herr Dscheng lenkte dann das Gespräch auf Bau Yü. Er erwähnte, daß die meisten Aufschriften und Mottos im Park von Bau Yü entworfen seien. Falls sie die eine oder andere Aufschrift ihrer Beachtung würdigen und verbessern helfen sollte, würde sie ihn gewiß glücklich machen.

„Oh, hat er solche Fortschritte gemacht!“ rief Lenzanfang erfreut aus und dann, als Herr Dscheng sich zurückgezogen hatte, zu ihrer Umgebung: „Warum bekomme ich denn Bau Yü nicht zu sehen?“

„Als männlicher Anverwandter ohne Amt und Titel wagt er nicht ungerufen zu erscheinen“, erwiderte die Fürstin Ahne.

„Bringt ihn her!“ erging der Befehl an die Eunuchen. Bald darauf erschien Bau Yü und begrüßte die Schwester mit Fußfall und Stirnaufschlag. Sie aber faßte ihn ganz unzeremoniell bei der Hand, zog ihn an ihre Brust und strich ihm zärtlich über Kopf und Nacken.

„Wie groß du geworden bist!“ sagte sie lächelnd, um gleich wieder, von Kindheitserinnerungen bewegt, in Tränen auszubrechen.

„Das Bankett ist bereit. Wir bitten die kaiserliche Gemahlin, uns das Glück ihrer Teilnahme zu schenken“, lenkte man sie ab. Lenzanfang erhob sich, befahl Bau Yü, die Führung zu übernehmen, und begab sich zu Fuß mit der ganzen Gesellschaft durch den neuen Park zur Haupthalle, wo das Bankett stattfand. Unterwegs wurden die wichtigsten Stätten des mit zahllosen bunten Laternen illuminierten Parkes eingehend besichtigt. Lenzanfang kargte nicht mit Lob und Beifall, bat aber dringend, bei einem künftigen Besuch nicht wieder so maßlosen Aufwand zu treiben. Beim Bankett teilten sich Fürstin Dschen und Frau Phönix in das Amt, ihrem Gast die Speisen zu reichen und die Becher zu kredenzen.

Nach dem Essen ließ sich Lenzanfang Pinsel und Tusche bringen und schrieb mit eigener Hand auf Streifen von geblümter Seide die Namen und Aufschriften, die sie den wichtigsten Stätten des neuen Parkes verlieh. Die Gesamtanlage sollte den Namen ‚Park der Augenweide‘ erhalten, die Stirnseite der Haupthalle die Aufschrift ‚Eingedenk der kaiserlichen Huld auf treue Pflichterfüllung‘

bedacht', und so reihte sich Name an Name, Motto an Motto, Spruch an Spruch. Und dann veranstaltete sie ein Wettdichten unter ihren Schwestern und Basen und Bruder Bau Yü. Lenzgruß, Lenzweh, Lenzgeschmack, Bau Tschai, Blaujuwel und Li Wan, die junge Witwe des verstorbenen Bruders Gia Dschu, jede bekam ein Motto als Thema und mußte eine Stanze dazu dichten. Bau Yü erhielt gar vier Aufgaben gestellt. Er mußte die vier Stätten des Parkes, die ihm am meisten gefallen hatten, durch Stanzen in besonders gewählter Sprache verherrlichen. Bis tief in die Nacht wurde also fleißig improvisiert und gedichtet. Von den sechs Proben weiblicher Dichtkunst erklärte Lenzanfang die von Blaujuwel und Bau Tschai als die besten, als so vortrefflich, daß sie selbst, wie sie bescheiden hinzusetzte, nicht mit den beiden zu wetteifern vermöge.

Bau Yü hatte mit wirklicher Anstrengung und unter freundlicher heimlicher Mithilfe seiner beiden begabten Basen Bau Tschai und Blaujuwel endlich auch sein Werk zustandegebracht. Bau Tschai hatte ihm bei der dritten Stanze geholfen, indem sie ihm die fehlende Zeile aus einer Dichtung des berühmten Tang-Poeten Han Yü, auf die er sich gar nicht mehr besinnen konnte, vorsagte, und Blaujuwel hatte gar die ganze vierte Stanze für ihn gedichtet und ihm auf einem zerknüllten Papierzettel heimlich zugesteckt. Prompt erklärte denn auch Lenzanfang diese vierte Stanze als die bei weitem beste seiner Leistungen. Lenzgeschmack, die über eine besonders gute Handschrift verfügte, mußte sämtliche zehn Stanzen noch einmal fein säuberlich zu Papier bringen, und dann wurden sie durch einen Eunuchen Herrn Dscheng überbracht, damit er sich an diesen literarischen Talentproben des jüngeren Familiennachwuchses mitfreuen sollte.

Vetter Gia Sê, der darauf brannte, mit seiner Tanzmädchentruppe zu glänzen, verging bereits vor Ungeduld, als endlich ein Eunuch hinter die Tanzbühne gehetzt kam.

„Der Dichterwettstreit ist beendet“, meldete er. „Nun kann die Tanzaufführung beginnen. Rasch ein Programm!“

Gia Sê händigte ihm ein Programm und ein Namensverzeichnis der zwölf Tänzerinnen ein. Lenzanfang wählte vier der zwanzig Programmnummern aus: ‚Das glorreiche Bankett‘, ‚Der seltsame Bettler‘, ‚Geisterbegegnung‘ und ‚Getrennte Seelen‘. Die Gesellschaft nahm die Zuschauerplätze vor der Bühne ein. Gia Sê kommandierte ‚Vorhang auf!‘, und dann zeigten die zwölf Mädchen ihre sorgfältig einstudierte Kunst, tanzten, daß alles wie von Dämonen behext starnte, sangen, daß Steine hätten bersten mögen, und brachten mit ihrem Spiel Freude und Schmerz so vollendet zum Ausdruck, daß die hingerissenen Zuschauer ihr Spiel fast für Wirklichkeit nahmen.

Nach der Vorstellung erschien ein Eunuch mit einer goldenen Kuchenplatte hinter der Bühne.

„Für Ling Guan“, sagte er.

Gia Sê schickte die Tänzerin Ling Guan vor den Vorhang und ließ sie einen Dankeskotau nach der hohen Spenderin vollziehen.

„Die kaiserliche Gemahlin hat Ling Guan für die beste in der Truppe erklärt,“ fuhr der Eunuch fort, „und wünscht von ihr noch zwei oder mehrere Solozugaben.“

Gia Sè schickte also Ling Guan nochmals auf die Bühne und befahl ihr, die beiden Nummern ‚Gang durch den Garten‘ und ‚Schreckhaftes Traumerwachen‘ zuzugeben. Die etwas selbständig veranlagte Ling Guan brachte statt dieser zwei Nummern, da sie nicht zu ihrem eigentlichen Repertoire gehörten, die beiden Tanzszenen ‚Verabredung‘ und ‚Zank‘ zur Aufführung. Wieder war Lenzanfang von ihrem Können entzückt und belohnte sie mit einem Extrahonorar von zwei Ballen Palastseide und zwei mit Gold- und Silberbruch gefüllten Geldbörsen.

Damit war das Bankett beendet. Lenzanfang erhob sich, um einige noch nicht besichtigte Stellen im Park zu besuchen, darunter einen buddhistischen Bergtempel, in dem sie Weihrauch brannte und zu Buddha betete. Als Aufschrift für diesen Tempel bestimmte sie die Worte ‚Auf dem Boot des Erbarmens durch das Meer der Bitternisse‘.

In der Haupthalle gab es dann große Geschenkverteilung. Lenzanfang auf erhöhtem Sitze hielt eine umfangreiche Geschenkliste in der Hand und prüfte jedes einzelne Geschenk nach, das von den Eunuchen zu ihren Füßen ausgeteilt wurde. Niemand in beiden Palais, von der Fürstin Ahne bis herab zum Abfallkuli und zur letzten Küchenmagd, ging leer aus. Die Fürstin Ahne erhielt zwei Hausszepter, ein goldenes und ein jadenes, mit der Inschrift ‚Nach Wunsch‘; eine Aloestange, einen Rosenkranz von Sandelholzkugeln, vier Paar aus dem Palastmagazin stammende Atlasdecken mit den eingestickten Schriftzeichen ‚Langer Frühling‘, ‚Reichtum und Adel‘, ‚Glück‘ und ‚Hohes Alter‘, ferner einen rotgoldenen Pinselkasten, zehn Goldbarren in Form von Schriftzeichen ‚Nach Wunsch‘ und zehn Silberbarren in Form der Schriftzeichen ‚Glück und Segen‘. Es würde zu weit führen, alle andern Geschenke im einzelnen aufzuzählen. Erwähnt sei, daß allein an die Dienerschaft des Ost- und Westpalais hundert Ballen Seide, tausend Unzen Silber und mehrere Krüge kaiserlichen Weins verschenkt wurden.

Es ging bereits auf die dritte Morgenstunde, als der aufsichtführende Ober-eunuch zum Aufbruch mahnte. Wieder füllten sich die Augen der kaiserlichen Gemahlin mit Tränen, aber dann zwang sie sich tapfer zu einem heiteren Lächeln, drückte Großmutter und Mutter nochmals die Hand und bat sie, den Abschied nicht schwer zu nehmen. Die überschwengliche Güte des Himmelssohnes würde ihnen gewiß eines Tages ein neues Wiedersehen vergönnen. Aber beim nächsten Besuch möchten sie nicht wieder so viel kostspieligen Aufwand entfalten. Unter herzbrechendem Weinen und Klagen wurde Abschied genommen. Während die kaiserliche Sänfte mit Lenzanfang den Blicken der Zurückbleibenden entchwand, mußten Großmutter und Mutter rechts und links gestützt werden, um nicht vor Schmerz umzusinken.